Nr. 162.

Sonnabend, 13. Juli.

1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Alt-städtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ꝛc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Die Kriegserklärung.

I.

Am Nachmittag des 13. Juli saß der von Varzin nach Berlin geeilte Graf Bismarck in der Wilhelmstraße mit Moltke und Roon allein zu Tisch. Er hatte noch keine Nachricht von der Abweisung, die Benedetti von Seiten seines königlichen Herrn in Ems zu Theil geworden war. In ungeduldiger Aufregung wartete er auf eine Mittheilung darüber, wie wohl der Monarch die ihm durch Baron v. Werther im Auftrage des Herzogs v. Gramont übermittelte beleidigende Zumuthung eines förmlichen Abbitteschreibens an Napoleon aufgenommen hätte. Er kannte die große Friedensliebe seines Königs, und war auf der anderen Seite fest überzeugt, daß der Krieg in den Tuilerien unwiderruflich beschlossen sei. Er wußte, daß, wenn man dort die offene Kriegserklärung noch einige Zeit hinauszuschieben suche, dies nur geschehe, um inzwischen wo möglich die Bündnisse mit Oesterreich und Italien, bezüglich deren man bisher noch vergeblich hin und her verhandelt hatte, zum Abschluß zu bringen.

Da wurde Bismarck nach 6 Uhr die in neuerer Zeit so viel besprochene „Emser Depesche“ überbracht, jenes verhängnißvolle Stück Papier, das den formellen Casus belli für Frankreich bilden sollte. Sie trägt in den Acten des Berliner Auswärtigen Amtes die Nummer A 2301 und ist erstmals ihrem Wortlaute nach und mit authentischen Erläuterungen von dem damaligen Reichskanzler Grafen Caprivi in der Reichstagssitzung vom 23. November 1892 veröffentlicht worden. Er sagte:

„Seine Majestät der König Wilhelm I. war in Ems, begleitet von dem Wirklichen Geheimen Legationsrath Abeken, und diese erste Depesche, die ich die Ehre haben werde, vorzulesen, ist von dem Herrn Geheimen Rath Abeken abgefaßt. Ich habe hier in den Acten ein Concept des Herrn Abeken und die Dechiffrirung, die daraufhin in Berlin vorgenommen worden ist. Die Depesche ist aufgegeben am 13. Juli 1870, 3 Uhr 50 Minuten Nachmittags, in Ems, und angekommen in Berlin 6 Uhr 9 Minuten Nachmittags. Die Entzifferung lautet: „Seine Majestät schreibt mir: Graf Benedetti fing mich auf der Promenade ab, um auf zuletzt sehr zudringliche Art von mir zu verlangen, ich sollte ihn autorisiren, sofort zu telegraphiren, daß ich für alle Zukunft mich verpflichtete, niemals wieder meine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Candidatur zurückkämen. Ich wies ihn zuletzt etwas ernst zurück, da man à tout jamais dergleichen Engagements nicht nehmen dürfe, noch könne. Natürlich sagte ich ihm, daß ich noch nichts erhalten hätte, und da er über Paris und Madrid früher benachrichtigt sei als ich, er wohl einsähe, daß mein Gouvernement wiederum außer Spiel sei.“ Es bezieht sich dies darauf, daß Benedetti dem König gesagt hat, er wisse aus Madrid über Paris, daß die Hohenzollern'sche Candidatur zurückgezogen sei. Um die Zeit, als Benedetti das dem Könige sagte, hatte der König noch keine Nachricht darüber.

Nun fährt Herr Abeken fort: „Seine Majestät hat seitdem ein Schreiben des Fürsten bekommen.“ Nämlich der Fürst ist der alte Fürst von Hohenzollern. „Da Seine Majestät dem Grafen Benedetti gesagt, daß er Nachricht vom Fürsten erwarte, daß Allerhöchstderselbe mit Rücksicht auf die obige Zumuthung, auf des Grafen Eulenburg und meinen Vortrag beschlossen, den Grafen Benedetti nicht mehr zu empfangen, sondern ihm nur durch einen Adjutanten sagen zu lassen: daß Seine Majestät jetzt vom Fürsten die Bestätigung der Nachricht erhalten, die Benedetti aus Paris schon gehabt, und dem Botschafter nichts weiter zu sagen habe. Seine Majestät stellt Eurer Excellenz“ — das ist der damalige Bundeskanzler Graf Bismarck — „anheim, ob nicht die neue Forderung Benedetti's und ihre Zurückweisung sogleich sowohl unseren Gesandten als in der Presse mitgetheilt werden sollte.“

Der hochselige König Wilhelm läßt also dem Grafen Bismarck den Sachverhalt darlegen und stellt es ihm anheim, ob nicht zwei Dinge geschehen sollten: die Forderung Benedetti's und ihre Zurückweisung den Gesandten und der Presse mitzutheilen. Das ist geschehen.

Ich finde hier in den Acten eine Depesche, die Graf Bismarck Vater einem Beamten dictirt hat. Sie lautet: „Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß Seine Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Candidatur wieder zurückkommen sollten. Seine Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen, und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Seine Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen habe.“

Also, nachdem Seine Majestät der König Wilhelm dem Kanzler anheimgegeben hat, diese zwei Dinge mitzutheilen, führt der Graf Bismarck diesen Auftrag aus und erläßt am 13. Juli, 11 Uhr 15 Minuten Abends, die Depesche, die ich eben vorgelesen habe und die, wenn man sie der anderen gegenüberstellt, sich lediglich als eine Ausführung der königlichen Anheimgabe charakterisirt, an die Gesandten in Dresden, München, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt und Hamburg. Noch in derselben Nacht aber, am 14. Juli, früh 2 Uhr 13 Minuten, geht in demselben Wortlaut die Depesche an die Gesandten in London, Petersburg, Florenz, Brüssel, Haag, Wien, Bern und Konstantinopel. Es kann hier von einer Fälschung keine Rede sein; der Bundeskanzler führt aus, was der Monarch ihm aufgetragen hat und führt das vollkommen correct aus.“ — Dieselbe Depesche wurde auch einigen Zeitungen zur Veröffentlichung übergeben. Bismarck hatte in seiner Fassung einige besondere scharf klingende Ausdrücke der Depesche (wie: „Benedetti fing mich auf der Promenade ab, um zuletzt in sehr zudringlicher Art von mir zu verlangen“ . . . „Ich wies ihn etwas ernst zurück“) weggelassen oder gemildert; außerdem nur Nebendinge, die schon bekannt waren, und Anderes, was er nicht für die Oeffentlichkeit geeignet hielt, gestrichen. Trotzdem hatte aber Moltke (dem, wie Roon, Graf Bismarck die neue Fassung vorlas, worauf Beide sie billigten) ganz unverkennbar Recht mit seinem Urtheil: „Vorhin war's eine Chamade (ein Signal, daß man mit dem Feinde unterhandeln will), jetzt ist's eine Fanfare (Hornsignal zum Angriff)!“ In der knappen Bismarck'schen Aneinanderreihung unbestreitbar richtiger Thatsachen, die jeden Deutschen entrüsten mußten, klang die Depesche allerdings viel rauher und energischer, und dem entsprach auch die Wirkung hüben wie drüben. In Deutschland rief sie die kräftigsten Ausbrüche patriotischer Entrüstung und Genugthuung hervor, in Frankreich ein Wuthgeschrei der Entrüstung über die Behandlung des französischen Botschafters, obwohl Benedetti selbst garnicht daran dachte, in den Emser Geschehnissen eine persönliche Beleidigung oder eine Verletzung seines Souveräns zu erblicken. Er hat nachher ausdrücklich erklärt, daß es in Ems „weder einen Beleidiger noch einen Beleidigten“ gegeben habe.

Wenn der Staatsmann in der Wilhelmstraße aber der Depesche diese Fassung gab, so geschah das nicht, um freventlich einen Krieg zu entflammen, sondern nur, um die von ihm längst als unvermeidlich erkannte Katastrophe in dem Augenblicke eintreten zu lassen, der seinem Vaterlande die besten Chancen zu bieten schien, und um der Kriegspartei in den Tuilerien nicht Zeit zu lassen, während des ferneren Hinzögerns sich insgeheim besser vorzubereiten. Er hielt die möglichst rasche Klarstellung der Sachlage und Entscheidung der Dinge für das einzig Richtige, und der weitere Verlauf sollte ihm auch darin glänzend Recht geben.

Am 14. Juli brüllte man auf den Pariser Boulevards bereits aus Leibeskräften „à Berlin“, und das chauvinistische Fieber erreichte seinen Höhegrad, während im Ministerrath zu St. Cloud der Kaiser noch einmal einen Versuch machte, auf den schon früher von ihm geäußerten Gedanken eines europäischen Congresses zurückzukommen, was aber der Herzog v. Gramont mit den Worten zurückwies: „Sire, wenn Sie noch einmal vom Congreß reden, so werfe ich Ihnen mein Portefeuille vor die Füße!“ Und der Kriegsminister, Marschall Leboeuf, secundirte ihm und schloß seine Darlegung über die vollkommene Kriegsbereitschaft des Heeres mit den Worten, daß auch nicht der letzte Knopf bei der Armee fehle.“

So fiel denn die Entscheidung für den Krieg: die Kriegspartei am Hofe Napoleon's III. hatte ihre Absicht erreicht. Um 3 Uhr Nachmittags war bereits der Befehl zur Einberufung der französischen Reserven ausgefertigt, dann aber wegen des vom Kaiser angeordneten Ministerrathes, der über sechs Stunden währte, zurückgehalten worden, worauf die endgiltige Einberufung erst am 15. Morgens erfolgte.

An diesem Morgen fand dann jene berühmte Kammersitzung in Paris statt, worin der Ministerpräsident Ollivier zunächst ein völlig falsche Thatsachen enthaltendes Exposé über die vorhergegangenen diplomatischen Vorgänge zwischen Frankreich und Preußen verlas, um dann zu erklären: man habe Alles gethan, um den Krieg zu vermeiden; aber unter diesen Umständen müsse man sich vorbereiten, dem angebotenen Kriege entgegenzutreten. Es seien deshalb die Reserven eingezogen worden und die Kriegsverwaltung verlange einen Credit von 500 Millionen Franken.

Vergebens erhoben sich die bedeutendsten Vertreter der Opposition: Erneste Picard, Girault, Jules Simon, Glais-Bizoin, Arago, Gambetta, Jules Favre, Pelletan und ganz besonders Thiers theils gegen die Gerechtigkeit, theils gegen die Opportunität des Krieges; sie wurden von den Chauvinisten und Imperialisten niedergebrüllt. Vergebens verlangten sie auch die Vorlage der Documente, die angeblich den Kriegsfall begründen sollten. Als Emile Ollivier die Emser Depesche eine Ohrfeige nannte, die Frankreich erhalten habe, forderten die Männer auf der Linken stürmisch, daß er sie zeigen sollte. Der Ministerpräsident aber zeigte sie nicht, sondern zog es vor, „leichten Herzens“ — wie seine Worte lauteten — in den Krieg zu gehen. Die Majorität stimmte ihm bei, und unter tosendem Jubel, in den auch die Tribünen einstimmten, wurden die Creditforderungen für den Krieg genehmigt. Im Senat verlas der Herzog v. Gramont dasselbe Exposé, das den stürmischen Beifall der Senatoren fand, worauf der Präsident seine Erwiderung mit den Worten schloß: „Der Senat ist mit seinen enthusiastischen Beifallsrufen nur der Vorläufer der wahren Gefühle des Landes gewesen. An dem Degen Frankreichs ist es jetzt, seine Pflicht zu thun!“

Politische Tagesschau.

Danzig, 12. Juli.

Die Volkszählung am 1. Dezember. Zu dem gestrigen Beschlusse des Bundesrathes, betreffend die Volkszählung im deutschen Reiche, ist zu bemerken, daß dieselbe nach der bisherigen Uebung am 1. Dezember 1895 erfolgen mußte. Gelegentlich der Berathung der Berufs- und Gewerbezählung hat auch der Reichstag die Veranstaltung der Volkszählung am 1. Dezember d. Js. befürwortet. Hierfür sprechen auch folgende gewichtige Gründe. Zunächst haben die Bundesstaaten mit eigener Militärverwaltung ein Interesse daran, daß bei der nach dem Gesetze über die Friedenspräsenzstärke voraussichtlich für 1898/99 bevorstehenden neuen gesetzlichen Regelung der Friedenspräsenzstärke nicht die Ergebnisse der fast um zehn Jahre zurückliegenden Volkszählung von 1890 zu Grunde gelegt werden. Weiter bilden die Ergebnisse der Volkszählungen die Grundlage für die Vertheilung der Matricularbeiträge und Ueberweisungen; schließlich ist es auch für die innere Verwaltung von Interesse, die Volkszahl und ihre Vertheilung auf Geschlechter und Altersklassen in regelmäßigen Zwischenräumen festgestellt zu sehen.

Wie bisher, handelt es sich auch diesmal bei der Volkszählung nur um die Feststellung der ortsanwesenden Bevölkerung. Doch sind von den einzelnen Erhebungspunkten der Geburtsort, das Religionsbekenntniß, der Wohn- und vermuthliche Aufenthaltsort für vorübergehend Anwesende und Abwesende ausgeschieden worden. Neu hinzugekommen sind Fragen nach beschäftigungslosen Arbeitnehmern und militärisch ausgebildeten oder nicht ausgebildeten Landsturmpflichtigen. Im übrigen weicht der vom Bundesrath genehmigte Entwurf für die diesjährige Volkszählung von den bisherigen Bestimmungen nicht wesentlich ab.

* * *

Herr v. Hammerstein. Die Bemühungen der „Cons. Corr.“, die Bedeutung der Persönlichkeit des Frhrn. v. Hammerstein für die Partei durch den Hinweis darauf, daß er im letzten Jahre nicht mehr Mitglied der Parteileitung gewesen

Meine officielle Gattin.

Roman von R. H. Savage.

11) [Nachdruck verboten.]

6. Kapitel.

Geradezu erstarrt ob der Thatsache, daß es ein an meine wirkliche Gattin adressirter Brief war, den der Diener gebracht hatte, fand ich anfänglich keine Worte. Sobald der Mann sich wieder zurückgezogen hatte, riß Helene das geschlossene Couvert auf und las den Inhalt des anscheinend sehr kurzen Schreibens — dann kehrte sie mir ihr völlig erblichenes Gesicht zu, und den Finger auf die Lippen legend, glitt sie zur Thür, öffnete dieselbe geräuschlos, warf einen Blick hinaus in den Corridor, und die Thür leise wieder ins Schloß drückend, schob sie behutsam den Riegel vor. Hierauf hing sie eine Serviette vor das Schlüsselloch, schlüpfte zu den Fenstern, deren schwere Draperien sie lüftete, um hinter dieselben zu blicken, und nachdem sie auch unter den gedeckten Tisch gespäht hatte, glitt sie an meine Seite und flüsterte eindringlich: „Hören sie mir schweigend zu — mir bleiben nur wenige Minuten, um Ihnen mitzutheilen, was Sie thun müssen, um uns Beide zu retten!“

„Um uns zu retten?“ stotterte ich verständnißlos, und dann durchzuckte mich's wie heißer Schreck, denn vor mir stand nicht mehr das hilflose, kindlich aussehende jugendliche Geschöpf, dessen in Thränen schwimmenden Augen zu Liebe ich gelogen und betrogen, sondern ein zielbewußtes, energisches Weib, welches mit kritischem Blick einen kleinen sechsläufigen Taschenrevolver untersuchte.

„Still“, flüsterte sie jetzt streng, „lassen Sie mich sprechen, so lange es noch Zeit ist. Ich habe keinen Gatten in Petersburg — ich habe überhaupt keinen Gatten!“

„Barmherziger Himmel!“ stöhnte ich.

„Ich hatte gehofft, Sie schon in Wilna verlassen zu können, die Botschaft indeß, die ich dort erhielt, machte mir's zur Pflicht, hierher zu reisen, und so nahm ich Ihren mir gebotenen Schutz an. Diese Botschaft“, hier wies sie auf den soeben erhaltenen Brief, „empfiehlt mir die größte Vorsicht an — hier im Hotel sind wir von Spionen umgeben. Bitte, nehmen Sie eine Cigarre — so“, und damit drehte sie das Billet graziös zum Fidibus und, denselben an den Wachskerzen der Girandole anzündend, bot sie mir das brennende Papier, mit welchem ich die Cigarre mechanisch in Brand setzte.

„Wenn ich Sie jetzt verließe“ fuhr sie fort, „würde man uns Beide als verdächtig festnehmen und einsperren.“

„Wie dürfte man denn wagen — sind wir nicht Amerikaner“, rief ich empört.

„Sie sind Amerikaner“, nickte Helene bitter, „ich habe Amerika nie gesehen, wenn ich auch wie eine geborene Amerikanerin spreche.“

„Mein Himmel, wer sind Sie denn?“

„Das sollen Sie ein anderes Mal erfahren — für jetzt genügt's, wenn ich Ihnen sage, daß man in Rußland meinen Namen kennt und — fürchtet!“

„Herr Gott — Sie sind eine —“

„Still — sprechen Sie das Wort nicht aus. Als ich Paris verließ, glaubte ich mit aller Bestimmtheit Ihnen nicht lange zur Last fallen zu müssen —.“

„Als Sie Paris verließen, kannten Sie mich ja noch gar nicht“, warf ich ein.

„Da sind Sie in einem großen Irrthum; wir mußten Jemand nach Rußland senden, um die gelösten Verbindungen wieder anzuknüpfen und eine neue Chiffre zu vereinbaren; glauben Sie wirklich, ich würde mich der Grenze dieses verfluchten Landes genähert haben, ohne einen bestimmten Plan, wie ich dieselbe überschreiten könnte? Ohne Paß war meine sofortige Verhaftung sicher; daß Sie nach Petersburg reisten und sich im Besitz eines Passes befanden, der auf sie selbst und Ihre Gattin lautete, war uns bekannt — ebenso genau informirt waren wir darüber, daß Madame Lenox die Reise nicht unternehmen würde. Ihre Empfänglichkeit für das ewig Weibliche war uns ebensowenig ein Geheimniß und Ihre Galanterie gegen schöne Frauen — hier hätte ich fast laut aufgestöhnt — bildete die Basis unseres Planes. Ich reiste mit Ihnen in dem nämlichen Zuge von Paris nach Berlin und von Berlin nach Eydtkuhnen und ich war fest entschlossen, die Grenze auf Grund ihres Passes als Madame Lenox zu überschreiten. Ich hatte gehofft, Sie schon in Wilna, jedenfalls aber in Petersburg von meiner Gegenwart befreien zu können, aber leider ist's einstweilen unmöglich und — still — ich hörte Schritte.“ Helene schlüpfte zur Thür und zog leise den Riegel zurück; als wirklich gleich darauf zwei Kellner mit dem bestellten Souper erschienen, rief die junge Dame mit lustigem Lachen: „Gottlob, mein armer Arthur — nun wird Dein rasender Hunger gestillt werden — Du siehst wirklich schon ganz verzweifelt aus.“

Und nun begann die Farce einer Mahlzeit, die ich nicht so leicht vergessen werde; während mir jeder Bissen im Munde quoll, mußte ich mich doch zum Essen zwingen, um die aufwartenden Kellner zu täuschen. Nur die wirklich köstlichen Weine genoß ich mit vollem Appetit, ohne jedoch dadurch die innere Gluth, die mich verzehrte, löschen zu können und ich bewunderte die Selbstbeherrschung meiner Gefährtin, die wie die verkörperte Seelenruhe und Unschuld dreinschaute . . Endlich ging das Mahl seinem Schlusse entgegen, und als der Caffee gebracht wurde, sagte Helene zu den aufwartenden Dienern:

„Gehen Sie immerhin — den Caffee schenke ich selbst ein — ich weiß ohnehin am besten, wie die Mischung sein muß, um meinem Mann zu schmecken. Darf ich um Deine Schaale bitten, Arthur — nicht wahr zwei Stückchen Zucker, einen Löffel voll Cognac und nun den heißen Caffee — ist's so recht?“

Sobald wir wieder allein waren, schob Helene nochmals den Riegel vor und sagte dann tiefernst:

„Es muß also noch eine Weile beim Alten bleiben, Oberst Lenox.“

„Nein, um keinen Preis“, rief ich heftig, „ich will meine Freunde nicht länger täuschen — Sie sollen das Haus der Weletzky's nun und nimmer als Marguerite's Mutter betreten!“

„Es thut mir leid, Ihnen widersprechen zu müssen, aber einstweilen muß ich die Rolle Ihrer Gattin weiterspielen“, murmelte Helene mit der Ruhe der Verzweiflung. „Uebrigens liegt's auch in Ihrem eigenen Interesse, Niemanden ahnen zu lassen, daß Sie mich unter dem Schutz Ihres Passes über die Grenze geschafft haben“, schloß sie triumphirend.

„Hm, — der amerikanische Gesandte wird diese Schwierigkeit zu heben wissen“, entgegnete ich zuversichtlich.

„Wenn sich's um Sibirien und vielleicht noch um Schlimmeres handelt, ist der Gesandte machtlos“, erklärte Helene mit ruhiger Bestimmtheit.

„Sie haben mir noch nicht einmal gesagt, wer Sie sind“, rief ich mißtrauisch.

„Nein — damit hat es noch Zeit“, meinte Helene gleichmüthig, „aber verlassen Sie sich nur darauf, daß Sie ihn eines Tages von mir hören werden.“

„Und inzwischen verbiete ich Ihnen die Rolle meiner Gattin zu spielen“, beharrte ich.

„Sie scheinen sich nicht darüber klar zu sein, daß ich in Rußland dazu berechtigt bin“, antwortete Helene leise und traurig, „von dem Augenblicke an, da Sie mich auf Grund Ihres Passes als Ihre Gattin über die Grenze führten, galt ich nach russischem Gesetz auch für Ihre Frau, und wenn Sie Ihre wirkliche Gattin in Paris vor Kummer und Leid behüten wollen, lassen Sie mich, so lange wir Rußland noch nicht verlassen haben, die begonnene Rolle unbehelligt weiter spielen; glauben Sie mir, unter dieser Bedingung dürfen Sie hoffen, Ihre Gattin je wieder zu sehen! Wenn man uns beide heute verhaftete, wären wir morgen sicher für die Welt todt — in Rußland verschwindet mancher um geringerer Fehler willen auf Nimmerwiedersehen! Also schweigen Sie — hierin liegt Ihre einzige Chance!“

„Es giebt noch einen Ausweg, an welchen Sie anscheinend nicht gedacht haben“, sagte ich, eine Zuversicht heuchelnd, welche ich leider nicht empfand.

„Und worin besteht dieser Ausweg?“

„Darin, daß ich mich hinunter in's Bureau des Hotels begebe und Sie der Polizei ausliefere.“

„Ah, fürwahr — Sie sind ein Held! Um der eigenen Rettung willen opfern Sie eine Frau, die sich Ihrem Schutze anvertraute, den Schrecken eines russischen Gefängnisses! Und Sie wollen ein Amerikaner sein — der Sohn eines Landes, das sich das freieste Land der Erde nennt? O die Schmach!“

(Fortsetzung folgt.)

sei, herabzudrücken, können nur da Eindruck machen, wo man auf dergleichen Formalitäten Gewicht legt. Wer über die weißen Spalten der „Kreuzztg.“ verfügt, kann sich über die Aeußerlichkeiten hinwegsetzen, die ja auch gar keinen anderen Zweck hatten, als den, nach außen Anstoß zu vermeiden. **Mit der Suspendirung** Hammersteins würden die Ansichten, welche er bisher vertreten hat, ohne Zweifel an Bedeutung für die Partei verlieren, wenn diese Maßregel durch politische Meinungsverschiedenheiten veranlaßt worden wäre. Das ist aber so wenig der Fall, daß selbst die Enthüllungen der bekannten Zeitungen, die eingestandener Maßen durch politische Gesinnungsgenossen Hammersteins hervorgerufen worden sind, bisher nicht im Stande gewesen sind, seine Stellung in der Redaction der „Kreuzztg.“ zu erschüttern. Erst in allerletzter Zeit hat die Parteileitung sich genöthigt gesehen, dem öffentlichen Skandal ein Ende zu machen. Merkwürdiger Weise hat man von dem **Fortgange des strafgerichtlichen Verfahrens**, welches Frhr. v. Hammerstein gegen die Frankfurter „Kl. Presse“ und neuerdings auch gegen das hiesige „Kl. Journal“ angekündigt hat, immer noch nichts gehört, so daß immer wieder die Vermuthung auftaucht, der bisherige Redacteur der „Kreuzztg.“ habe es darauf abgesehen, die Verleumdungsklage einschlafen zu lassen. So lange die parlamentarische Session dauerte und Herr v. Hammerstein für eine Klage gegen ihn durch die den Abgeordneten zustehende Immunität geschützt war, konnte man ruhig abwarten; vom gestrigen Tage ab läuft die Verjährungsfrist für die persönlichen Angriffe, welche Herr v. Hammerstein in Folge der bekannten Veröffentlichungen gegen die Verbreiter derselben gerichtet hat. Von dieser Seite ist unlängst erklärt worden, daß sie, wenn Herr v. Hammerstein nicht gegen sie vorgehe, selbst eine Klage gegen ihn erheben und bei der Verhandlung über dieselbe den Beweis der Wahrheit für ihre Behauptungen antreten würden. Darüber wird man demnach wohl in Kürze Näheres hören.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“, deren jetziger Redacteur als Redacteur der Helldorff'schen „Conf. Corresp.“ so oft die Klinge mit Hrn. v. Hammerstein gekreuzt hat, macht über die Quelle des Einflusses, den letzterer seit dem Ende der achtziger Jahre auf die conservative Partei ausgeübt hat, eine sehr vorsichtige, aber durchaus zutreffende Bemerkung. Herr v. Hammerstein habe in der conservativen Partei die Vorstellung zu verbreiten verstanden, daß sie, wenn sie ihm auf seinem Wege, also auf dem Weg der Fronde folge, trotz des Gegenscheins des schließlichen Erfolges sicher wäre. Wer regelmäßig die „Kreuzztg.“ lesen mußte, wird darin nichts Neues finden. Der Chefredacteur der „Kreuzztg.“ wußte sich immer den Anschein zu geben, als sei er über die Auffassung in maßgebenden Kreisen besser unterrichtet als jeder andere. Und vielleicht war das im großen und ganzen auch so sehr der Fall, daß man aus der Behandlung, welche gewisse Fragen in den Spalten der „Kreuzztg.“ erfuhren, Schlüsse auf die Wünsche einflußreichster Kreise ziehen konnte. Nur die Wirkung, die die „Kreuzztg.“ sich von ihrer Taktik versprach, blieb in der Regel aus.

Heute ergreift auch das officielle Fractionsorgan der conservativen Partei, die „Conservative Correspondenz“, nochmals das Wort und erklärt, „um allen weiteren Verdächtigungen die Spitze abzubrechen“, daß die conservative Parteileitung kein Interesse daran gehabt hat, die Suspendirung des Freiherrn v. Hammerstein hinausgeschoben zu sehen. Herr v. Hammerstein ist niemals im Besitz von Briefen oder anderen Schriftstücken gewesen, die irgend ein Mitglied der conservativen Partei oder die conservative Partei als solche in irgend welcher Weise hätten compromittiren können.

Zur **Affaire** des Frhrn. v. **Hammerstein** wird dem „Berl. Tagebl.“ mitgetheilt, aus gut unterrichteten Kreisen nenne man einen äußerst conservativ gesinnten Abgeordneten aus hochberühmtem militärischen Geschlechte, welcher die dem Frhrn. v. Manteuffel irrthümlich zugeschriebenen Briefe geschrieben haben soll.

Zum Nachfolger des Frhrn. v. Hammerstein als Chefredacteur der „Kreuzztg.“ soll, nach der „Frankf. Ztg.“, wieder ein adeliger conservativer Parlamentarier in Aussicht genommen sein, der bisher journalistisch nicht thätig war.

* * *

Besuch des Schah von Persien. Der Schah von Persien wird im nächsten Jahre seine „letzte europäische Reise“ machen und den Thronfolger, jetzigen Statthalter von Aderbeidschan, mit sich nehmen. Wie ferner aus Teheran gemeldet wird, hat der Schah eine besondere Commission eingesetzt, welche für die Herstellung der Geschenke sorgen soll, die der Beherrscher des persischen Reiches im nächsten Jahr zur Krönung des russischen Kaiserpaares nach Moskau bringen will.

* * *

Die Gesundheitsverhältnisse im chinesischen und im japanischen Heere. Im chinesisch-japanischen Kriege sind nach den Angaben der medizinischen Fachblätter die Aerzte mit 4 Proc. in der Zahl der Verwundeten und Getödteten vertreten. Diese unverhältnißmäßig hohe Ziffer wird, wohl mit Recht, dadurch erklärt, daß die neuen Feuerwaffen mit ihrer großen Tragweite den Schutz der Ambulanzen und Verbandplätze erschweren. Trotzdem dürfte es unmöglich sein, auch nur die Hauptverbandplätze noch weiter hinter die Front zu rücken, da sie sich zumeist aus den Truppenverbandplätzen entwickeln, die die erste Hilfe leisten. Wie Dr. Dugald Christie, welcher dem vom Rothen Kreuz ausgerüsteten Feldlazareth in Imkden zugetheilt war, berichtet, gab es im chinesischen Heere weder Chirurgen noch Spitäler. Die Verwundeten wurden einfach ihrem Schicksal überlassen: gelang es ihnen, ein Dorf zu erreichen, so erhielten sie Pflege; die anderen starben, wo sie gefallen waren, falls nicht Kameraden, durch Mitleid oder Aussicht auf Entgelt bewogen, sie nach einem Zufluchtsort brachten. Im übrigen soll die Hoffnung solcher Verwundeten, bei den eingeborenen Aerzten Hilfe zu finden, sehr gering gewesen sein, da diese, jedweder chirurgischen Ausbildung entbehrend, sich damit begnügten, die Wunden mit Harzpflaster zu bedecken. Einzelne gossen in die Schußöffnungen Quecksilber, um die Geschosse aufzulösen. Ein in China sehr beliebtes Medicament ist der Staub einer verbrannten pulverisirten Ratte. In erfreulichem Gegensatz zu solchen Zuständen stehen die gesundheitlichen Verhältnisse des japanischen Heeres. Dieses zählt 380 Chirurgen und Apotheker, 970 Sanitätssoldaten und überdies 138 Aerzte und Wärter der Gesellschaft vom Rothen Kreuz. An zahlreichen Orten Japans waren Hospitäler errichtet, die mit Verbandmaterial u. s. w. reich ausgestattet waren. Dem Berichte des japanischen Chefarztes Dr. Ishiguro ist zu entnehmen, daß die Sterblichkeit der Verwundeten nur 4 Procent, die der Kranken 3 Procent betragen hat, obgleich die Truppen in Korea durch Typhus, Dysenteris, sowie in Folge der ungünstigen klimatischen Verhältnisse sehr gelitten hatten. Erwägt man, daß im Bürgerkrieg von Sassuma die Sterblichkeit 17 Procent betragen hat, so kann man ermessen, wie bedeutende Fortschritte die ärztliche Kunst in Japan in kaum 25 Jahren aufzuweisen hat.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Juli.

Herr v. Kotze begiebt sich am 13. Juli zur Verbüßung der gegen ihn wegen Duells erkannten **Festungshaft** nach Glatz.

Zur Richternoth, wie sie fast überall an den größeren Gerichten Preußens besteht, bringt die „Köln. Volksztg.“ aus Aachen einen Beitrag, in dem es heißt: „In der Strafkammer des Landgerichts Aachen vom 6. d. Mts. hob der Vorsitzende zum Schluß der Verhandlungen hervor, er bedauere lebhaft, daß Sachen, die schon zwei Monate reif zur Hauptverhandlung seien, erst heute vorgekommen seien; die Strafkammer sei aber derart mit Geschäften überlastet, daß eine frühere Verhandlung nicht möglich gewesen sei. Dem Untersuchungsgefangenen wurde die ganze Untersuchungshaft angerechnet. Letzteres ist ja sehr zu billigen, aber welche Gedanken muß sich ein freigesprochener Untersuchungsgefangener machen, der seine Freiheit länger als nöthig verliert?“

Regimentsjubiläum. Inmitten der Erinnerungsfeier an das große Jahr 1870 werden Anfang nächsten Monats zwei preußische Cavallerie-Regimenter noch einen anderen Gedenktag, das 150jährige Jubiläum ihrer Errichtung, festlich begehen. Es sind dies die Ulanen-Regimenter Kaiser Alexander III. von Rußland (Westpreußisches) Nr. 1 und v. Katzler (Schlesisches) Nr. 2, in Militsch und Ostrowo, bezw. Gleiwitz und Pleß. Ein allgemeines Interesse beanspruchen diese Regimentsfeiern insofern, als mit der Errichtung des Stammtruppentheils der Jubel-Regimenter die Lanze in der preußischen Cavallerie zur ersten Einführung gelangte. Zwar hatte Friedrich der Große schon im Jahre 1741 ein Ulanen-Regiment anwerben lassen, dieses wurde aber, nachdem es bei dem ersten Zusammenstoß mit den Oesterreichern in der Nähe von Grottkau vollständig zersprengt worden war, in ein Husaren-Regiment umgewandelt. Der König führte nämlich den Mißerfolg auf die Handhabung der Lanzen zurück. „Die Hulaner seindt das Brod nicht werth“, decretirte er damals. Doch schon im Jahre 1745 wurde die mit Lanzen bewaffnete Schwadron „Bosniaken“ wieder errichtet, welche als Stamm der vorgenannten Regimenter zu betrachten ist. Wenn der Name der „Ulanen“ bei unseren Nachbaren jenseits der Vogesen noch in gefürchteter Erinnerung ist, so haben diese beiden Regimenter durch ihr hervorragendes Verhalten nicht wenig hierzu beigetragen.

Zur Berufszählung. Die Ergebnisse der kürzlich erfolgten Berufszählung sollen bekanntlich nur zu statistischen Zusammenstellungen benutzt werden. Deshalb hat der Minister des Innern angeordnet, daß die bereits von einzelnen Behörden angeordnete Benutzung dieses Zählungsmaterials zur Berichtigung der im Jahre 1888 aufgestellten landwirthschaftlichen Betriebsunternehmerlisten im Interesse des Umlagewesens der landwirthschaftlichen Unfall-Berufsgenossenschaften verboten und die Zurücknahme der deshalb erlassenen Anordnungen befohlen wird.

Bodelschwingh'sche Irrenanstalt. Eine Reihe der schwersten Anklagen hat, wie mitgetheilt, der Irrenanstaltsdirector Dr. Scholz in Bremen gegen das Pflegepersonal der Bodelschwingh'schen Irrenanstalt in Bremen erhoben. Die Bielefelder Anstalt weist diese Anschuldigungen zurück und erhebt gegen Dr. Scholz Anklagen, die dessen Assistenzärzte mit Entrüstung zurückweisen, während auf der anderen Seite eine Anzahl von Aerzten warm für das Bielefelder Pflegepersonal eintreten. Die Angelegenheit wird zum gerichtlichen Austrag kommen.

Militärwesen in Baiern. Die bairische Heeresverwaltung soll der „Frankf. Ztg.“ zufolge verschiedene Aenderungen beabsichtigen. Es soll auch in Baiern eine Garde eingeführt werden; die Vorbereitungen für eine derartige Einrichtung seien von langer Hand getroffen. Auch das Eisenbahnbataillon soll die Litzen bekommen, die bisher nur das Leibregiment hatte. Zwei Pioniercompagnien, eine aus Ingolstadt, eine aus Speyer, sollen nach München gezogen werden und ebenfalls die Litzen erhalten. Auch die Errichtung eines Meldereiter-Detachements soll im nächsten Etat für das zweite bairische Armeecorps beantragt und auf diese Maßnahme schon bei der Rekruteneinstellung für die Cavallerie-Regimenter dieses Corps Rücksicht genommen werden. Das Detachement soll angeblich nach Fürth verlegt werden.

Japanische Studenten. Ein Theil der Japaner, die in Berlin studirten und beim Ausbruche des Krieges mit China nach ihrer fernen Heimath geeilt waren, befinden sich schon wieder auf dem Rückwege nach Deutschland, um hier ihre unterbrochenen Studien fortzusetzen. Wie Briefe der Japaner an Berliner Freunde besagen, sind sie bereits in Newyork angekommen und beabsichtigen, auch in London und Paris einigen Aufenthalt zu nehmen, um Land und Leute kennen zu lernen. Den wiederkehrenden Söhnen des siegreichen Japan gedenken ihre Berliner Freunde einen besonderen Empfang zu bereiten.

Frankreich.

Paris, 12. Juli. Große Sensation erregt hier die **Verhaftung des Directors** der in Liquidation befindlichen katholischen **Buchdruckergesellschaft**, die auf Grund der **Bücherrevision** stattfand. Der Verhaftete ist **Ritter** der Ehrenlegion und stand bisher in hohem Ansehen.

Coloniales.

Peters am Tanganika. Gegenüber der Nachricht, daß dem Reichscommissar Dr. Peters der Antrag gestellt worden sei, eine neue Militärstation in Udschidschi am Tanganikasee zu gründen, wird von anscheinend unterrichteter Seite geschrieben, daß die Colonialverwaltung nicht die Absicht habe, in der Richtung auf den Tanganika aus eigenem Entschlusse vorzugehen; vielmehr sei dem Gouverneur v. Wißmann überlassen, bezügliche Schritte ins Auge zu fassen, wenn er erst sich mit den Verhältnissen an Ort und Stelle von neuem vertraut gemacht habe. Also könnte ein solcher Antrag nur von Major v. Wißmann an Dr. Peters ergangen sein; doch sei nicht recht wahrscheinlich, daß das schon vor der Abreise des Gouverneurs nach Ostafrika geschehen sei. Die Vermuthung in betheiligten Kreisen geht dahin, daß vermeintliche Freunde des Dr. Peters die Meldung veröffentlicht haben, um auf den Tanganikasee als das Arbeitsgebiet für ihn hinzuweisen.

Von der Marine.

Berlin, 11. Juli. Das Schulschiff „**Stosch**“ und der Panzer „**Hagen**“ sind am 10. Juli in Tanger eingetroffen. Das Kanonenboot „**Wolf**“ ist an dem gleichen Tage auf den Seychelles angekommen und beabsichtigt am 13. Juli von dort wieder in See zu gehen. Der Panzer „**Kaiser**“ ist om 10. Juli in Wusung eingetroffen.

Schiffs-Nachrichten.

London, 12. Juli. (Telegramm.) Im Hafen von Portsmouth ging gestern eine Dampfschaluppe des Panzers „Speedy“ unter. **Drei Mann ertranken**, der Rest der Besatzung wurde gerettet.

London, 12. Juli. (Telegramm.) Die Lage des an der Küste von Marokko gescheiterten Hansadampfers „Drachenfels“ ist gefährlich. Das Leck erweitert sich zusehends. 300 Tons der Ladung sind gerettet.

Auswärtige Gerichtszeitung.

Elberfeld, 11. Juli. Der Prozeß in Sachen der falliten Elberfelder Gewerbebank endete mit der Verurtheilung des Buchhalters Kruse wegen Unterschlagung zu sechs Jahren Gefängniß. Die Aufsichtsräthe Mechelen und Löwenstein wurden freigesprochen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 12. Juli.

Wetteraussichten für Sonnabend, 13. Juli, und zwar für das nordöstliche Deutschland: **Vielfach heiter, warm, schwül. Später viele Gewitter.**

* * *

* **Das Panzerkanonenboot „Skorpion“** wird behufs Ueberführung nach Danzig zu Wilhelmshaven in Dienst gestellt. Die aus 75 Mann bestehende Besatzung wird in den nächsten Tagen von Kiel nach Wilhelmshaven abgehen. Die Ueberführung nach Danzig erfolgt durch den Nord-Ostsee-Kanal.

* * *

* **Schießübung.** Am Mittwoch fährt auch die Kapelle unseres Feldartillerie-Regiments nach dem Schießplatz in Hammerstein und kehrt am 28. d. M., an welchem Tage die Schießübungen ihr Ende nehmen, von dort per Bahn hierher zurück, während das Regiment, das den Weg zu Fuß macht, etwa 14 Tage später eintrifft.

* * *

* **Herr Provinzial-Schul-Rath Dr. Kretschmer** hat heute einen ihm bewilligten fünfwöchigen Erholungsurlaub angetreten.

* * *

Meuterei an Bord eines Segelschiffes.

Aus den Erlebnissen eines alten Capitäns
von D. Bouillon.

Lustig wehten die Flaggen bei der flotten Süd-ost-Brise auf dem stolzen, mächtigen Dreimaster „Clara und Isabella“, auf dessen Quarterdeck die Mutter mit uns Kindern stand, den Vater erwartend, welcher noch bei dem Lootsencommandeur die letzten Geschäfte erledigte. Vor dem Schiffe lag ein starkes Tauboot, um ersteres auf die Rhede zu schleppen. Jetzt kam der Vater, aber anstatt von dem Steuermann die Meldung zu erhalten, daß das Schiff „seeklar“ sei, meldete dieser, daß fast die ganze Besatzung betrunken sei! — Mein Vater vermuthete sofort, daß die Leute Branntwein in ihren Kisten hätten, weshalb er befahl, diese zu öffnen! Es befand sich richtig fast in jeder Kiste eine große Steinkruke mit Alkohol. Eine nach der anderen nahm der Vater, um sie über Bord wandern zu lassen und nur seiner Riesenstärke, dem festen, strengen, leuchtenden Blick und der bewundernswerthen Unerschrockenheit, hatte er es zu danken, daß keiner der Matrosen es wagte, auch nur ein Wort zu sagen, geschweige denn sich zu offenem Widerstand zu erkühnen. Das war ein böser Anfang, dem ein noch böseres Ende folgen sollte.

Trotzdem der Lootse davor warnte, mit dieser Mannschaft in dem Zustande in See zu gehen, gab der Vater doch den Befehl zum Loswerfen, der Taue und alsbald setzten sich die mächtigen Schaufelräder des Bugsirdampfers in Bewegung, um mühsam den Koloß fortzuschleppen.

Mit dem Augenblick, in welchem das Schiff den Hafen verlassen hatte, änderte sich auch das Benehmen der Mannschaft, wissend, daß ihr Capitän nun Gewalt über Tod und Leben hatte. Es war übrigens eine selten schöne Bemannung, von welcher der Eine immer hünenhafter war als der Andere und die sich später auch bei manchem schweren Sturm als eine vorzügliche erwies. Endlich waren alle Segel gesetzt; das Tauboot kam längsseit, um uns und den Lootsen wieder zum Hafen zurückzubringen. Thränenden Auges nahmen wir vom geliebten Vater Abschied; dann umkreiste der Dampfer noch einmal das Schiff, während sich die Flaggen dreimal salutirend senkten, die Tücher geschwenkt wurden und die Mannschaft laut und fröhlich hüben und drüben ihr „Hipp, hipp, Hurrah“ erschallen ließ.

Zuerst ging die „Clara und Isabella“ nach London, von dort nach Bordeaux, dann nach Shields und von hier nach Gefle.

Bis dahin ging die Reise ohne den kleinsten Zwischenfall flott von Statten.

Nun hatte mein Vater einen Kajütenwächter an Bord, der einen intriganten Charakter besaß und jedes Wort, welches der Vater mit dem Steuermann bezüglich der Matrosen sprach, diesen heimlich hinterbrachte und dadurch viel böses Blut machte.

Da, es war an einem Sonntag Vormittag, öffnet sich plötzlich die Kajütenthüre und ohne anzuklopfen tritt ein Matrose — ein baumstarker Mensch — herein; mein Vater, der gerade einen Brief schrieb, sieht unwillkürlich vom Papier auf und fragt jenen, wie er, ohne anzuklopfen, es sich erlauben dürfe, einzutreten? Inzwischen ist er hinter dem Tisch hervorgekommen und anstatt eine Antwort zu erhalten, springt der Matrose ihm an die Kehle, um aber im nächsten Moment von der Riesenfaust meines Vaters zu Boden geschleudert zu werden, welches Loos seinem inzwischen hinzugesprungenen Bruder ebenfalls, doch nur mit intensiverer Gewalt, zu Theil wird. Abermals öffnet sich die Thüre, und während die beiden ersten Meuterer noch besinnungslos am Boden liegen, drängen sich zwei andere gewaltige Kerle durch dieselbe hindurch auf ihren Capitän zu; doch ehe der eine ihn gefaßt, ist er schon gepackt und gegen den nunmehr herandrängenden anderen, der gerade ebenfalls wie dieser sein Scheidemesser ziehen will, mit solcher Wucht geworfen, daß Beide besinnungslos zu Boden stürzen, im Fallen auf die Kante des eisernen Ofens schlagend, wodurch auch sie glücklicher Weise kampfesunfähig wurden. Noch dringen zwei Meuterer ein, aber der Anblick der am Boden Liegenden nimmt ihnen den Muth, so daß es dem Vater leicht gelang, sie wieder zur Thüre hinauszudrängen und diese abzuschließen, nachdem zuvor auch die sich nun vom Boden erhebenden Aufrührer eiligst die Cajüte verlassen hatten.

Während dieses ganzen furchtbaren Auftrittes hatte der andere Theil der Mannschaft auf dem Quarterdeck unter wilden Drohungen und Stampfen mit den Füßen in feiger Weise so ihrem Zorn Ausdruck gegeben. Der Steuermann hatte sich vor Angst ganz unten im Schiffe versteckt! — — —

Nun kleidete sich der Vater schnell an, steckte in jede Tasche ein Terzerol und nahm einen Revolver in die Rechte. Dann ging er auf Deck und ertheilte das Commando „das Mittelboot herabzulassen“, um damit nach dem 4 Stunden entfernten Gefle zu fahren, da das Schiff auf der Rhede lag. Sodann befahl er den sechs direct betheiligt gewesenen Meuterern, sich Sonntagszeug anzuziehen und mit in's Boot hinabzusteigen, sowie vier anderen Matrosen dasselbe. Er selbst setzte sich an's Steuer, welches er mit der Linken führte, während er in der Rechten den Revolver hielt und den Aufrührern befahl, die Ruder resp. Riemen zu ergreifen, ihnen dabei androhend, sie bei der ersten geringsten verdächtigen Bewegung niederzuschießen. Hier trat es wieder mal so recht deutlich in die Erscheinung, wie sehr Verbrechen und Feigheit gepaart sind; denn all diese zehn starken Kerle wagten sich nun, nachdem sie gesehen, daß das gute Recht auch die roheste Gewalt besiegt, nicht mehr an ihren Capitän heran, obgleich es ihnen trotz des Revolvers ein Leichtes hätte sein können, den Vater zu überwältigen und in's Meer zu werfen.

In Gefle wurde schnell der Consul benachrichtigt, der nach stattgefundener Protokollaufnahme die Meuterer der Polizei übergab, während diese sie am nächsten Tage ihrem Heimathshafen zur gerechten Bestrafung zuführte.

Alle sechs wurden mit längerer Zuchthausstrafe belegt und hatten nun Gelegenheit zu erkennen, daß man nie etwas auf einen „Schwätzer“ geben solle und daß gutes Recht und Gesetz in deutschen Gauen noch immer geübt werde.

Litterarisches.

Die Kritik. Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Carl Schneidt. Verlag von Hugo Storm, Berlin W., Gleditschstraße 35. Abonnementspreis vierteljährlich 5 Mark. Einzelne Hefte 50 Pfg. — Heft 41 vom 13. Juli enthält: Zeitbilder. (Die hohe Schule der Attentäter. — Der grollende Bismarck. — Herrn von Böttichers Seelengröße. — Hammersteins Urlaub.) Vom Herausgeber. — Automatengesetzgebung. Von J. Ertel. — Lehren und Irrlehren des Prozeß Mellage. Von Dr. S. Landsberg. — Jugendquälerei. Von Kuno Faust. — Wissen, Glauben, Ahnen und — Lügen. Von Dr. Ernst Below. — Eine Reise ins Erdinnere. Von Ditomar Beta. — Das Ehrenwort für den Spiritismus. Von Hans von Basedow. — Vom Büchertisch.

* * *

Kommen Ladendiebstähle in großer Zahl vor? Die interessante Frage wird in einer criminalistischen Skizze der Familienzeitschrift „**Zur guten Stunde**“ (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pfg.) der Erörterung unterzogen. Was der Verfasser in einer Reihe von großen Berliner Geschäften ermittelt hat, wird durch den folgenden Fall am besten illustrirt. Er erzählt: Wir kamen in einen Bazar, der im Pariser Stile arbeitet und in dessen Räumlichkeiten, die ein ganzes Häusergeviert einnehmen, täglich viele Tausende von Kundinnen verkehren. Mit der hier üblichen Freundlichkeit wurden wir im Directionsbureau empfangen und erhielten auf unsere Bitte um Auskunft wegen der Ladendiebstähle die verblüffende Antwort: „Wir haben ein so gut geschultes Personal und eine so strenge Aufsicht in den Verkaufsräumen, daß sich keine gewerbsmäßige Ladendiebin zu uns hereinwagt, sie würde sofort ertappt werden.“ Aber es kommt doch vor, daß auch anständige Frauen, d. h. wenigstens reiche Frauen stehlen?“ „Ist noch nie bei uns vorgekommen.“ „Hatten sie denn nie einen Fall von sogenannter „Kleptomanie“ zu verzeichnen?“ „Noch nie, so etwas kommt wohl überhaupt nur in Romanen vor.“ „Die Ueberwachung in Ihren Geschäftsräumen wird von Criminalbeamten ausgeübt?“ „Nein, wir haben keine Criminalbeamte. Die Aufsicht übt das Personal aus. Die Verkäufer und Verkäuferinnen sind sehr geschult und vorsichtig. Die Kassen sind so postirt, daß man von da aus die Käufer beobachten kann. Die Rayonchefs und Chefinnen controliren beständig die Verkäufer, sowie die Käufer und Käuferinnen die zahlreichen Diener, die in den Gängen stehen, um den Kundinnen Stühle anzubieten, allerlei Handreichungen zu machen, Packete hin und her zu tragen, passen ebenso scharf auf. Das große Personal, das wir haben, kostet uns viel Geld, aber wir haben dadurch absolut keinen Verlust durch Ladendiebstähle.“ Mit diesem typischen Beispiel ist festgestellt, daß Ladendiebstähle, über die aus dem Ausland oft ungeheuerliche Dinge berichtet werden, in der deutschen Metropole geradezu zu den Seltenheiten gehören. Zugleich erhellt daraus, wie die Besitzer der Geschäfte es anfangen, sich vor Schaden zu bewahren. Indeß sind doch in einzelnen großen Geschäften auch Criminalbeamte zur Ueberwachung anwesend. — Der weitere Inhalt des vorliegenden neuen (23.) Heftes der beliebten Familienzeitschrift ist gleichfalls hochinteressant und fesselnd. Die Romane („Ecce ego — Erst komme ich!“ von Ernst von Wolzogen und „Der Fremde“ von Robert Kohlrausch) gewinnen mit jeder Fortsetzung noch an Spannung, die Artikel sind durchweg von actuellem Werthe und die farbigen und schwarzen Illustrationen wie immer ganz vorzüglich. Die „Illustrirte Klassiker-Bibliothek“ (Gratisbeilage) mit Chamissos reizend illustrirten Gedichten, schließt den reichhaltigen Lesestoff ab.

* **Irrenanstalts-Revision.** Auch hier fand gestern Vormittag eine der im Anschluß an den Prozeß Mellage durch den Minister des Innern angeordneten Revisionen von Irrenanstalten statt. Durch die Regierungscommissare Herrn Regierungs- und Medizinalrath Dr. Bornträger und Herrn Regierungsassessor Fleischauer wurde die Irrenanstalt in der Töpfergasse in der Zeit von 1/2 10 Uhr Vormittags bis 1/2 5 Uhr Nachmittags einer sehr gründlichen Revision unterzogen. Ausstellungen wurden nicht gemacht, nur wurde die Ueberfüllung der Anstalt bemängelt.

* * *

* **Nordostdeutsche Gewerbe-Ausstellung.** Die Sonder-Ausstellung von wissenschaftlichen Instrumenten und Lehrmitteln ist nunmehr gesichert. Dieselbe findet in den Tagen vom 13. bis zum 22. Juli im Festsaale auf dem Ausstellungsplatze statt und wird sich auf Apparate, Instrumente und Modelle aus den Gebieten der exacten Naturwissenschaften und der Heilkunde, insbesondere der Physik, der Chemie, der Medizin, Chirurgie und Hygieine, der Elektrotechnik und der Photographie erstrecken und außerdem Bücher und Apparate zu Lehrzwecken umfassen.

* * *

* **Aschbrücke.** Der Bau der neuen Aschbrücke macht weiter erhebliche Fortschritte. Die beiden Dampframmen sind zwar noch in Thätigkeit, um die starken Pfähle in den Grund zu treiben, doch ist an der nach dem Legenthorbahnhof zu belegenen Seite schon mit dem Schlagen der für die Maurerarbeiten nöthigen Spundwand begonnen worden. Nach Fertigstellung derselben werden sofort die Maurerarbeiten beginnen.

* * *

* **Bauten am Jäschkenthaler Wege.** Im Laufe dieses Sommers werden an der ersten Hälfte des Jäschkenthaler Weges die beiden Eckgrundstücke zu der neuen, das ehemals Böhm'sche Grundstück durchschneidenden Straße mit eleganten Bauten besetzt und der dortige unschöne Bretterzaun beseitigt, sowie die daselbst fließende Bäcke zwecks Herstellung eines breiten Bürgersteiges durch einen überdeckten Kanal geführt werden. An der vorerwähnten neuen Straße hat übrigens die Lehrerin Fräulein Wilde, welche ihr jetziges Privat-Schullokal am 1. April k. J. verläßt, mit dem Bau eines neuen Schulgebäudes vor einigen Tagen begonnen. Bis zu diesem Schulgrundstück erhält die neue Straße alsbald Canalisation, Wasserleitung, Pflasterung und Beleuchtung.

* * *

* **Gerichtsferien.** Am nächsten Montag, 15. Juli, beginnen die Gerichtsferien, welche nach den Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes bis 15. September dauern. Während der Ferien werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Feriensachen sind: Strafsachen, Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, Maß- und Marktsachen, Streitigkeiten zwischen Vermiethern und Miethern von Wohnungs- und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Miether in die Miethsräume eingebrachten Sachen, Wechselsachen und Bausachen. Auf das Mahnverfahren, das Vollstreckungsverfahren und das Concursverfahren sind die Ferien ohne Einfluß.

Die hiesige Strafkammer wird während der Ferien unter wechselndem Vorsitz wöchentlich zweimal Sitzungen halten, und zwar an jedem Montag und Donnerstag.

* * *

* **Herr Landesdirector Jäckel kehrt** morgen von der diesjährigen Conferenz der Landesdirectoren in Merseburg wieder hierher zurück.

* * *

* **Langfuhrer Kirchenangelegenheit.** In der Angelegenheit betreffend die Errichtung einer besonderen evangelischen Kirchengemeinde zu Langfuhr wird Herr Consistorialrath Reinhard als Commissar des königlichen Consistoriums der Provinz Westpreußen am Donnerstag, den 25. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, in dem Restaurant Zinglershöhe zu Langfuhr mit den Interessenten verhandeln. An dieser Verhandlung werden in ihrem eigenen Interesse möglichst sämmtliche evangelischen Haushaltungsvorstände von Langfuhr, Kleinhammer, Leegstrieß, Neuschottland, sowie der angrenzenden ländlichen Ortschaften Heiligenbrunn, Hochstrieß, Brentau und Pietzkendorf, soweit deren Einverleibung in die neue Kirchengemeinde geplant ist, ersucht, Theil zu nehmen, und zwar ohne Unterschied, ob sie Mitglieder des Langfuhrer Kirchenbau-Vereins sind oder nicht.

* * *

* **Flecktyphus.** Ueber die Flecktyphus-Epidemie in Ziegelei **Babenthal** über welche wir mehrfach berichtet haben, wird heute amtlich gemeldet: In den eine Gemeinde von etwa 250 Seelen bildenden Ortschaften Ziegelei Babenthal und Neuheid (Kreis Carthaus) sind seit dem 18. März im ganzen 38 Erkrankungen vorgekommen. Die Seuche ist wahrscheinlich von Ortsangehörigen, welche als herumreisende Handelsleute mit Danzig sowie den Kreisen Berent und Danziger Höhe im Verkehr standen, eingeschleppt und durch die Schule weiter verbreitet worden, da der schulpflichtige Sohn des Lehrers mit zuerst befallen wurde und die meisten Kranken Schulkinder waren. Auf Veranlassung des am 5. Juni an Ort und Stelle entsandten Regierungs- und Medizinalraths wurden die erforderlichen Schutzmaßregeln angeordnet; es lagen damals 14 Kinder und 6 Erwachsene (darunter 1 im Marienkrankenhaus zu Danzig) darnieder; der Charakter der Krankheit wird als milde bezeichnet, Todesfälle waren nicht vorgekommen.

* * *

* **Volksthümliches Wetturnen.** Sonntag, den 14. d. Mts., Nachmittags um 3 Uhr, findet auf der Wiese in Jäschkenthal ein Wettturnen des Turnbezirks „Strandwinkel" statt, zu welchem der Turn- und Fechtverein und der Männer-Turnverein in Danzig, die Turnvereine von Neufahrwasser, Langfuhr, Oliva, Zoppot, Neustadt und Pr. Stargard gehören. Die Betheiligung seitens der einzelnen Vereine wird nach den Anmeldungen eine sehr lebhafte sein. Dem Aufmarsch von Schröders Etablissement aus folgen Freiübungen mit Eisenstäben, Steinstoßen, Hoch- und Weitsprung, Wettlauf und zum Schluß Kürturnen an Geräthen. Das Turnen wird vom Bezirksturnwart Merdes geleitet; zu jedem Geräth werden 2 Kampfrichter bestimmt. Die Bedingungen zum Wetturnen sind folgende:

1. Steinstoßen. Ein Eisenwürfel von 34 Pfund muß mit einer Hand gestoßen werden. Nullpunkt 3 Meter 40 Zentim. weit, jede weiteren 20 Zentim. gelten 1 Punkt.

2. Hochsprung. Beliebiger Anlauf. Nullpunkt 1,10 Meter, jede 5 Zentim. höher 1 Punkt.

3. Weitsprung. Beliebiger Anlauf. Nullpunkt 3,40 Meter, jede weiteren 20 Zentim. gelten 1 Punkt.

4. Wettlauf. Strecke 200 Meter, in 38 Sekunden durchlaufen Nullpunkt, jede Sekunde weniger wird als 1 Punkt gerechnet.

Um als Sieger hervorzugehen, sind 26 Punkte bei allen 4 Geräthen erforderlich. Nach dem Kürturnen erfolgt Bekränzung der Sieger, darauf geselliges Zusammensein in Schröders Etablissement.

* * *

* **Westpreußische Provinzial-Lehrerversammlung.** Am 1., 2. und 3. Oktober findet in Konitz die 13. westpreußische Provinzial-Lehrerversammlung statt. Der Ortsausschuß erläßt jetzt die Einladungen dazu. Anmeldungen zur Theilnahme an dieser Versammlung sind bis zum 15. September an Herrn Hauptlehrer Schultz in Konitz zu richten.

* * *

* **Verkauf von Postmarken.** Dem Herrn Kaufmann Julius Wolff hierselbst (Langgarten Nr. 70) ist eine amtliche Verkaufsstelle für Postwerthzeichen übertragen worden.

* * *

* **Freundschaftlicher Garten.** Von Montag ab tritt im Programm des Freundschaftlichen Gartens eine erhebliche Aenderung ein. Unter der Direction des Herrn Eugen Hagen wird das „Süddeutsche Doppel-Quartett" dortselbst auftreten, dem ein vorzüglicher Ruf vorangeht. Dasselbe hat sich wiederholt vor hohen und höchsten Herrschaften producirt und über seine Leistungen berichten große Blätter, wie die „Dresdener Nachrichten", die „Kölnische Zeitung" etc. nur Rühmliches.

* * *

* **Seehundsjagd auf der Weichsel.** In der letzten Zeit haben sich auf der unteren Weichsel wiederholt Seehunde sehen lassen. Dieser Tage wurde auf der Weichsel bei Einlage von Baubeamten am Weichseldurchstich ein Seehund beobachtet und Jagd auf ihn gemacht. Es wurde ein Schuß auf kürzere Entfernung auf ihn abgegeben, der jedoch nicht traf, sondern das Thier verscheuchte.

* * *

* **Unfall.** Dem 9jährigen Sohne des Arbeiters Stiemann fiel beim Holzsammeln auf einem Holzfelde ein größeres Stück Holz auf einen Fuß, so daß dieser arg gequetscht wurde. Der Knabe mußte in's Lazareth gebracht werden. Der Verunglückte und seine zwei Brüder im Alter von 11 und 12 Jahren sind die Ernährer ihrer kranken Eltern und eines 5jährigen Schwesterchens. Der Vater ist seit etwa 1 1/2 Jahren durch ein Rückenmarksleiden und die Mutter durch eine andere schwere Krankheit vollständig arbeitsunfähig.

* * *

B. **Jugendlicher Unfug.** Wieder hat das unnütze Werfen mit Steinen gestern Abend in der Trinitatiskirchengasse die Verwundung eines kleinen Mädchens herbeigeführt. Einen Zoll tiefer und der Stein hätte das Auge getroffen. Der Stein wurde vom Wall aus geworfen, des Werfers konnte man nicht habhaft werden.

* * *

* **Diebstahl.** Einem Dienstmädchen wurde auf dem gestrigen Wochenmarkte von zwei halbwüchsigen Burschen aus ihrem Marktkorbe ein Portemonnaie entwendet, in dem sich ein Fünfmarkschein und kleine Münzen befanden. Die Diebe entkamen leider.

* * *

* **Vacanzenliste.** Gemeindeförster, 1. November cr., zu Hillscheid, Oberförsterei Nauhäusel, Gehalt 1022 Mk., Meldungen an den königlichen Oberförster Herrn Neumann. — Gemeindeförster, sofort, für die Gemeindewaldungen Simmerath und Lammersdorf, Kreise Montjoie, beim Bürgermeisteramt zu Simmerath, Gehalt 770 Mk., Nebeneinnahmen, welche jedoch nicht zugesichert werden können, betrugen 110 Mk. — Revierförster, 1. Oktober, von A. Lübs, Forsthof Schnattermann bei Röversbagen. — Forstaufseher, verh., 1. Oktober, in Adl. Schilleningken bei Tilsit. — Jagdaufseher, unverheirathet, sofort, für Feldjagd, bei v. Wulffen, Mahndorf bei Halberstadt. — Hilfsjäger, sofort oder später. Bewerbungen an die Prinzliche Forstverwaltung Nitsche bei Schmiegel (Posen). Schwabe, Oberförster. — Steuer-Secretär, sofort, beim Bürgermeisteramt zu Styrum (Kreis Mühlheim, Ruhr). Gehalt 1350 Mk., Verbesserung möglich. — Mehrere Grenzaufseher, sofort, bei der Zollbehörde an der Grenze gegen Dänemark und an der Westküste, sowie an der Ostküste Schleswig-Holsteins, Probezeit 6 Monate. Anstellung auf Lebenszeit. Gehalt 1000 Mk., dazu der gesetzmäßige Wohnungsgeldzuschuß und 80 Mk. Dienstbekleidungszuschuß. Verbesserung möglich. Bewerbungen mit Civilversorgungsschein, Führungsattesten und sonstigen Personalpapieren an den Provinzial-Steuer-Director in Altona. — Unteroffiziere und Capitulanten bis 1. Oktober cr., gesucht von der 12. Comp. Infanterie-Regiments v. Manstein in Schleswig, 13. Compagnie Infanterie-Regiments Nr. 69 in Trier und Bezirkscommando Königsberg i. Pr. und Zweibrücken.

* * *

Polizeibericht für den 12. Juli. Verhaftet: 7 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Mißhandlung, 1 Betrunkener, 1 Bettler, 4 Obdachlose. — Gefunden: 1 Regenschirm, 1 Einmarkstück, 1 Taschenmesser, 60 Pfennige, 1 Brosche, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 goldene Damen-Remontoiruhr, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

wr. **Putzig**, 11. Juli. Folgender **Unglücksfall** ereignete sich vor einigen Tagen in dem benachbarten Dorfe Schwarzau. Zwei Kinder des Hofbesitzers Sosnowski machten sich auf dessen Hofe mit den von der Weide heimgekehrten, an der Tränke stehenden Kühen zu schaffen, wobei das zweijährige Töchterchen des S. von einem Rinde angegriffen wurde und sein Leben einbüßte. — Der königl. Seminar-Director Dr. Cyranka-Berent revidirt in dieser Woche mehrere Schulen unseres Kreises.

Carthaus, 11. Juli. Der Unterricht in der hiesigen Volksschule mußte eingestellt werden, weil unter den Kindern stark die **Scharlachkrankheit** herrscht.

-s- **Kamin**, 11. Juli. Bei uns hat sich am 8. d. nachstehender eigenartiger **Unglücksfall** ereignet. Der Kutscher Rietiger war auf dem Acker seines Dienstherrn mit Pflügen beschäftigt. Auf einen Augenblick verließ er das Gefährte, um zu sehen, ob die Furchen gut gelungen wären. Vielleicht durch einen auffliegenden Vogel aufgeschreckt, gingen die jungen Pferde mit dem Pfluge durch und jagten im vollsten Galopp der Stadt zu. Rietiger lief hinterdrein, um die Pferde einzuholen und anzuhalten. **Zwei Kilometer** weit jagte der pflichtgetreue Mann dem Gefährte nach, und zwar bis in die Stadt hinein. Hier wurden die muthigen Pferde, welche inzwischen den Pflug verloren hatten, von einem jungen Mann angehalten. Im nächsten Augenblick war auch der schon bejahrte Rietiger am Gefährte, erfaßte die Leine und war im Begriff die Pferde in Ordnung zu bringen. Da sinkt er aber lautlos zu Boden. Ein **Herzschlag** hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Dieser Unglücksfall erregt die allgemeine Theilnahme, da der plötzlich Verstorbene eine Frau mit vier unmündigen Kindern hinterläßt.

Dirschau, 11. Juli. **Das Johanniter-Krankenhaus** ist nunmehr mit 17 Kranken belegt. Ein Kranker ist bereits als geheilt entlassen worden. — In den ländlichen Schulen des Kreises Dirschau beginnen die **Sommerferien** am 24. Juli und dauern vier Wochen, die **Herbstferien** am 27. September und dauern zwei Wochen. — Wegen **Rotzverdachtes** haben mehrere Pferde des Gutsbesitzers Herrn Halbe in Güttland getödtet werden müssen. Die veterinärpolizeilichen Sperrmaßregeln sind sofort angeordnet worden. (Dirsch. Z.)

T. **Rosenberg**, 11. Juli. Der Mühlenbesitzer Wolf aus Guhringen hatte sich vor dem hiesigen **Schöffengericht** wegen Betruges zu verantworten. Wolf sollte das Vermögen des Fiscus dadurch geschädigt haben, daß er, in einer Strafsache als Zeuge vernommen, 2,80 Mk. mehr für ein Fuhrwerk liquidirt, als dasselbe gekostet hätte. Durch den Fuhrwerksbesitzer wurde indessen festgestellt, daß neben 5 Mk. Fuhrlohn (für 6 Meilen) auch noch 80 Pf. Chausseegeld und freier Unterhalt, der sich auf ca. 3 Mk. belief, verabredet gewesen war. Es erfolgte daher Freisprechung.

L. C. **Kolberg**, 10. Juli. Wie seiner Zeit gemeldet worden, haben **14 Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung von Kolberg** nach der Sitzung, in welcher die Actenstücke betr. die Ueberlassung des Strandschloßsaales an eine von socialdemokratischer Seite berufene Versammlung mitgetheilt worden, eine **Zustimmungserklärung** an den Bürgermeister Kummert unterzeichnet. Die „Kolb. Volksztg." hat sich darauf veranlaßt gesehen, die Namen dieser Unterzeichner zu veröffentlichen, was die „Zeitung für Pommern" veranlaßte, ihr politische Denunciationen vorzuwerfen. Die „Kolb. Volksztg." geberdet sich, als ob sie diesen Vorwurf nicht verstehe, und wirft die Frage auf, an welche Adresse denn die Denunciation gerichtet sein sollte. Dazu wird uns aus Kolberg geschrieben: „Die Denunciation der „Volksztg." ist diesmal, soweit Beamte oder Lehrer in Frage kommen, an die vorgesetzte Behörde der letzteren, soweit es sich um Gewerbetreibende handelt, an diejenigen Behörden gerichtet, die staatliche Arbeiten zu vergeben haben. Die Mittheilungen der „Volksztg." bedeuten den Versuch, die Angehörigen dieser beiden Stände wegen ihrer Kundgebung privatim zu schädigen. Mit Vorliebe wenden sich die „Volkszeitung" und diejenigen, die ihr nahe stehen, wie es beispielsweise auch in Sachen des im Winter stattgefundenen Carnevals geschah, mit ihren Denunciationen an die kgl. Regierung zu Köslin, theils öffentlich durch die „Volksztg." selbst, theils privatim unter brieflicher Adresse." Wenn die „Kolb. Volksztg." in dem Treiben eines Denuncianten einen sittlichen Vorwurf nicht erblicken kann, so leidet sie an einem intellectuellen Defect, den Worte nicht zu curiren vermögen.

* Einen **neuen Wahlkniff** aus der letzten Kösliner Wahl theilt die „Kösl. Ztg." mit. Danach sollen den Wählern in Alt-Marrin dreieckig zusammengekniffene Wahlzettel, die den Namen des conservativen Candidaten enthielten, eingehändigt worden sein, um die Wähler zu controliren.

* Der **Dichterin Frau Johanna Voigt**, geb. Ambrosius, zu Gr. Wersmeningken ist zur Ausführung der ihr ärztlich verordneten Badekur seitens des Cultus-Ministers eine **namhafte Unterstützung** bewilligt worden.

Aus Littauen, 9. Juli. **[Ein lustiges Begräbniß.]** Bekanntlich herrscht in ganz Littauen noch die Sitte, den „Begräbnißschmaus" recht großartig zu begehen. In einem Dorfe fand nun unlängst die Beerdigung der Frau eines Besitzers statt. Nicht nur sämmtliche Verwandte, sondern Freunde und Bekannte waren zum Begräbniß erschienen, man speiste und trank wie üblich in Massen und rühmte — von den Todten soll man bekanntlich nur Gutes sprechen — die Tugenden der Dahingeschiedenen. Nachdem man zwei Tage in dieser Weise gepraßt hatte, begann man ernstlich davon zu sprechen, wer wohl die nachfolgende Beherrscherin des schönen Besitzthums werden würde, denn ein Besitzer konnte nicht lange ohne Frau bleiben. Als man sich noch lange darüber den Kopf zerbrach, erschien plötzlich der junge Wittwer aus der anderen Stube, eine hübsche Nachbarstochter an der Hand führend und sie den verblüfften Gästen als seine Zukünftige vorstellend. Die meisten Töchter besitzenden Mütter und Väter machten wohl lange Gesichter, allein gegen das Factum war nichts zu machen, man machte gute Miene zum bösen Spiel und beglückwünschte die jungen Brautleute; in Bälde herrschte der weiteste Frohsinn, aufs neue klirrten die Gläser an einander, Geige und Baß waren bald aus dem Dorfe herbeigeschafft, man tanzte! das junge Brautpaar voran, nach echt littauischer Art. Noch einen Tag und eine Nacht dauerte die Feier, ehe die „Leidtragenden" zur Heimfahrt rüsteten.

Memel, 10. Juli. Im Herbst vorigen Jahres war der dem Schiffer Gelszeit aus Atmath gehörige Reisekahn „Vulcan" bei stürmischer Witterung auf dem Kurischen Haffe in der Nähe von Nidden gesunken. Unter äußerst schwierigen Verhältnissen war es damals der hiesigen Hafenbauverwaltung unter Leitung des Baggermeisters Plett gelungen, den gesunkenen Kahn zu heben und zu bergen, was einen **Kostenaufwand von ca. 1300 Mk.** verursachte und wozu der Eigenthümer des Kahnes ein Drittel beizusteuern hatte. Auf ein s. Z. aus diesem Anlaß seitens des betroffenen Schiffers **an den König gerichtetes Bittgesuch** um Erlaß jenes Betrages ist ihm jetzt ein Bescheid dahin geworden, daß dem Bittgesuch entsprochen worden.

Memel, 11. Juli. Ein **Unglücksfall**, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen, hat sich gestern Morgen auf dem Haffe zwischen Löckerort und Karkeln ereignet. Der Fischerwirth Sedlies aus Schäferei war mit einem Knecht auf den Fischfang gefahren. Als sie ihre Gezeuge einzogen, wurden sie von einem Wirbelsturm ereilt, der ihr Boot zum Kentern brachte. Dem Knecht gelang es, mit großer Anstrengung sich zu retten, während der Fischerwirth Sedlies in den Wellen seinen Tod fand. Sedlies hinterläßt eine Wittwe und fünf Kinder. (M. D.)

Bromberg, 12. Juli. (Privattelegramm.) Die **Juliusmühle bei Fordon**, ein großes Dampfsägewerk, Herrn Heinrich Engelmann gehörig, ist heute Morgen **abgebrannt.**

Vermischtes.

Eine ergreifende Scene

bot sich der „N. Würzb. Ztg." zufolge am 8. Juli vor den Anwesenden im königl. Hofgarten in **Würzburg** dar. Der Prinz-Regent von Baiern ging daselbst spazieren, die Grüße der Anwesenden freundlichst erwidernd. Ein hiesige Dame, deren Sohn, ein vormaliger Eisenbahn-Aspirant, im Dezember v. J. vom Schwurgericht Würzburg wegen Unterschlagung verurtheilt wurde, obgleich drei hiesige Aerzte theils ganz, theils theilweise als Sachverständige bekundeten, daß der damals Angeklagte im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit, in geistiger Störung gehandelt, Epileptiker sei u. s. w., that vor dem Regenten einen Fußfall und überreichte ein Gnadengesuch um Strafnachlaß. Der Prinz-Regent nahm das Gesuch eigenhändig entgegen, neigte sich, als ob er die Bittstellerin aufheben wollte, wobei er freundlich die Worte sprach: „**Stehen Sie auf, arme Mutter, es soll alles besorgt werden.**"

Eine neue Anwendung des elektrischen Stromes im Dienste der Heilkunst

demonstrirte in der Mittwoch-Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft der bekannte Hauptspecialist Prof. Dr. Lassar.

Wie entstellend eine rothe, mit dicken Knollen besetzte Nase auf Männer- und Frauenschönheit wirkt, ist wohl jedermann aus eigener Anschauung bekannt. Die Behandlung dieses Leidens geschieht allgemein dadurch, daß man durch irgend welche Mittel die Blutgefäße der Nase zur Verödung zu bringen sucht. Die älteste und verbreitetste Methode, dies zu erreichen, ist die der Scarification, die in der Weise ausgeführt wird, daß man, selbstverständlich unter antiseptischen Cautelen, mittels eines scharfen, spitzen Messerchens kleine Einstiche in das vergrößerte Organ macht. Jedoch ist diese Methode zeitraubend, langwierig, schmerzhaft und nicht ohne ein gewisses Risico, da es sich hin und wieder ereignet, daß weiße Narbenstreifen zurückbleiben, welche dann in dem rothen Felde eine nicht sehr geschmackvolle Zeichnung hervorrufen. Auch die Stichelung durch glühende Nadeln führt nur langsam zum Ziele. Professor Lassar hat nun einen eigenartigen Apparat construirt, mit welchem er ausgezeichnete, schnelle Heilungsergebnisse erzielt hat. Ein Elektromotor steht mit einer Leitung in Verbindung, welche zu einer mit einer kleinen runden Metallplatte versehenen Handhabe führt; auf dieser Metallscheibe befinden sich ein paar Dutzend feiner goldener Spitzen. Man kann also mit einem Mal eine Anzahl kleiner Einstiche machen, durch welche man zugleich die Elektricität einwirken läßt. Diese Stichelung ist durchaus nicht sehr schmerzhaft, und späterhin verräth keine Spur einer Narbe den geschehenen Eingriff, was, da es sich ja lediglich um eine Operation aus kosmetischen Rücksichten handelt, von entschiedenem Werth ist.

An einer Anzahl so behandelter Patienten, deren früheres Aussehen durch einige Wachsabbildungen fixirt worden war, demonstrirte der Vortragende die überraschenden, schnellen Erfolge dieser Behandlung.

Ein bekehrter Feind der Ehe.

Von einem lustigen Original berichten Wiener Blätter Folgendes: „Dieser Tage ist in einem unserer Vororte ein Mann gestorben, der viele Jahre lang ein eigenartiges Steckenpferd ritt. Er war nämlich ein bitterböser Feind der Ehe, und als solcher besaß er die ganze Literatur, die sich gegen diese Institution richtet, sowie frauenfeindliche Werke überhaupt. Die Hauptthätigkeit des Ehefeindes fiel in die Siebziger Jahre. Tag für Tag studirte er im Café die Inseratenspalten der Zeitungen durch; er fahndete nach Verlobungsanzeigen in Wiener-, sowie in Provinzblättern, und dann notirte er sich die Namen und die Adressen in sein Merkbüchlein. Am nächsten Tage erhielt der betreffende Bräutigam zu seiner Ueberraschung neben den Beglückwünschungskarten der Freunde und Bekannten eine gedruckte „Zuschrift", vier Seiten Quart im Umfang, die mit dem fettgedruckten Warnungsruf „Heirathen Sie nicht!" begann. Der Gegner der Ehe hatte in diese vier Seiten alles zusammengedrängt, was nur irgend zur abfälligen Kritik des Ehelebens gesagt werden kann, nicht ohne Geist und Logik, ja sogar stellenweise sehr überzeugend, und es ist nicht unmöglich, daß irgend ein Bräutigam für einen Augenblick stutzig wurde. Es war in dem Schreiben auf alle Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten eines ewigen Bündnisses zwischen zwei modern erzogenen Culturmenschen hingewiesen und es wurde dem Manne genau vorgerechnet, was er im besten Falle bei dem Handel gewinnen konnte. Es war eben nicht viel — und das Rechenexempel mußte selbst den beherztesten Freier abschrecken. Viele Jahre lang betrieb der Ehefeind diesen Abschreckungssport, ob er ihn später eingestellt hat, ist uns nicht bekannt geworden. Nun ist er gestorben und wird kein Wort mehr gegen die Ehe sagen. Sein Ableben aber betrauert eine — junge Wittwe . . ."

Verunglücktes Liebesorakel.

Man schreibt aus Paris, 9. Juli: „Es waren zwei junge Knaben, die hatten ein Mädchen so lieb", und nachdem sie der Schönen, die sich für keinen ihrer Verehrer entscheiden konnte, lange Monate hindurch ihre Liebe bezeugt und ihre Schwüre geleistet hatten, kamen sie zu dem Entschlusse, im blutigen Zweikampf über den Besitz der Jungfrau zu entscheiden. Die Dame erklärte sich mit diesem Vorhaben einverstanden und versprach dem Sieger Herz und Hand. Und so trafen sich die beiden Nebenbuhler, jeder mit einer grausamen Schießwaffe versehen, die sechsmal hintereinander Tod und Verderben speien kann, um Mitternacht in der Straße von Ménilmontant zu Paris, um den Strauß auszufechten und die Jungfrau zu gewinnen. Diese war selbst auf dem Kampfplatze erschienen und gab das Zeichen zum Beginn der Fehde. Aus zwei Feuerschlünden zugleich fuhr das gefahrvolle Blei, und ein lauter Weheschrei folgte dem Doppelknall der Mordgewehre. Der Mund aber, dem der Schrei entstammte, gehörte keinem der mordlustigen Nebenbuhler an, sondern die Schöne selbst, von einer Kugel getroffen, war es, die mit ihrem Blute das Pflaster färbte, während ihre Anbeter unversehrt dastanden. Die so schön romantisch begonnene Liebesgeschichte nahm ein recht alltägliches und prosaisches Ende. Die beiden Nebenbuhler sitzen im Gefängniß und ihre Geliebte liegt im Hospital.

Die theuersten Cigarren.

Aus Newyork wird berichtet: Eine hiesige Importfirma hat unlängst Havanna-Cigarren anfertigen lassen, von denen das Stück mit Einschluß des Einfuhrzolles 4,35 Dollars kosten wird. Dieselben werden in Packetchen zu je 10 Stück verpackt und von der Firma gewissen Kunden derselben zum Geschenk gemacht. Letztere können sich dann mit dem Bewußtsein brüsten, die theuersten jemals hergestellten Glimmstengel zu paffen. Ein Tabakhändler erzählt: „Die theuerste Cigarre, welche ich jemals in Washington feilhielt, kostete 1 Dollar das Stück. Ich selbst hatte für die Sorte 800 Doll. pro Tausend bezahlt. Die meisten dieser Cigarren wurden einzeln verkauft, das letzte, 50 dieser kostbaren Glimmstengel enthaltende Kistchen nahm jedoch ein Kunde von mir, um sie einem Freunde im Schatzamts-Departement zu schenken, der ihm besondere Dienste geleistet hatte. Ich hatte einen „Customer", welcher 14 Jahre lang immer dieselbe Cigarrensorte von mir kaufte und mir in dieser Zeit über 4000 Doll.

dafür entrichtete. Während des Bürgerkrieges wurden gewisse Cigarrensorten, die sonst für 5 Cents das Stück erhältlich sind, mit 5 Doll. pro halbes Dutzend bezahlt." Welche Wirkung die augenblicklichen cubanischen Wirren auf die Preise der importirten Cigarren ausüben werden, ist noch nicht zu ersehen.

Selbstmord im Königspalast.

Madrid, 11. Juli. Heute Nachmittag drang ein schlecht gekleidetes Individuum in das königliche Palais und schoß sich in den Galerien eine Pistolenkugel in die Brust. Der Schwerverwundete wurde zum Depot gebracht. Man nimmt an, daß der Selbstmörder lediglich die Absicht hatte, die Aufmerksamkeit auf das Elend seiner Familie zu lenken. (W. T.)

Kirchen-Anzeigen.

Am Sonntag, den 14. Juli 1895, predigen in nachbenannten Kirchen.

St. Marien. 8 Uhr Diaconus Brausewetter. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 2 Uhr Archidiaconus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr.
Donnerstag, Vorm. 9 Uhr, Wochengottesdienst Archidiaconus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Vorm. 9½ Uhr.

St. Catharinen. Vormittags 8 Uhr Prediger Reddies. 10 Uhr Pastor Cremer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Schidlitz, Klein Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 9 Uhr Prediger Voigt. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus, Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Prediger Schmidt. 11¼ Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 2 Uhr Prediger Dr. Malzahn. Beichte 9 Uhr früh.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Pfarrer Hoffmann.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Prediger Fuhst. Vormittags 9½ Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morg. 9 Uhr.
Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei Prediger Fuhst.
Mittwoch, den 17. Juli, Nachmittags 5 Uhr Missionsfest im Walde zu Heubude Prediger Fuhst und Prediger Pudmenski.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Prediger Reddies. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Pfarrer Döring aus Weichselmünde. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 3 (am Breiten Thor) 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Bibelstunde in der Pfarrwohnung.

Freie religiöse Gemeinde. (Scherlersche Aula). Poggenpfuhl 16. Keine Predigt.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. 9¾ Uhr Hochamt und Predigt. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr, Hochamt mit deutscher Predigt.

Schulhaus in Langfuhr. Vormittags 8 Uhr Militärgottesdienst Candidat Küßner. Vormittags 10 Uhr Prediger Falck.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr.

St. Hedwigs-Kirche in Neufahrwasser. 9½ Uhr Hochamt und Predigt Pfarrer Reimann.

Standesamt vom 12. Juli.

Geburten: Maschinenheizer Joseph Jablonski, S. — Arbeiter Rudolph Ammer, T. — Arbeiter Rochus Bahr, T. — Tischlergeselle Heinrich Salomon, 2 S. — Unehelich: 2 T.

Aufgebote: Bäckermeister Wilhelm Karl Backheiser und Bertha Bumanowski hier. — Arbeiter Albert Gepke und Marie Piorunneck hier. — Schutzmann Franz Otto Nehrke hier und Theodore Wrobel in Pelplin.

Heirathen: Gärtner Paul Gnebba und Rosalie Gabietzki.

Todesfälle: T. d. Lagerdieners Wilhelm Domislawski, 1 J. — T. d. Klempnergesellen Waldemar Güttner, 2 W. — S. d. Schmiedegesellen Vincent Knoff, 9 M. — T. d. Schlossergesellen Karl Haase, 1 J. — T. d. Dekonomen Hermann Groth, 6 M. — Frau Anna Schubert, geb. Eidinger, 61 J. — T. d. Arbeiters Rudolf Ammer, todtgeboren. — Tochter desselben, ½ Stunde. — Maler Max Driefelmann, 29 J. — S. d. Tischlergesellen Heinrich Salomon, 5 Stunden. — Sohn desselben, 13 Stunden. — Schmiedeges. Hermann Krause, 61 J. — Frau Marie Czikorski, geb. Czichowski, 30 J. — T. d. Schuhmachermeisters Johannes Werner, 7 W.

Danziger Börse vom 12. Juli.

Weizen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	740—794 Gr.	115—152 M Br	93 M bez.
hochbunt	740—794 Gr.	114—150 M Br.	
hellbunt	740—794 Gr.	112—149 M Br.	
bunt	745—785 Gr.	110—148 M Br.	
roth	745—799 Gr.	105—146 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	95—140 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 106 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 141 M.
Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli zum freien Verkehr 141 M bez., transit 107 M Br., per September-Oktober zum freien Verkehr 140—141½ M bez., transit 105—106½ M bez., per Oktbr.-Novbr. zum freien Verkehr 142½ M bez., transit 107 M bez., per November-Dezember zum freien Verkehr 142—143 M bez., transit 108 M bez.

Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. transit 79 M bez.
Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 116 M, unterp. 80 M, transit 78 M.
Auf Lieferung per September-Oktober inländisch 120½ bis 122 M bez., unterpoln. 85—87 M bez. Oktober-November inländ. 123½—123 M Gd., unterpoln. 89 M Br., 88 M Gd., per Novbr.-Dezember inländ. 125½ M bez., unterpoln. 91 M Br., 90 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 638 Gr 80½ M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 165 bis 170 M bez., russ. Sommer- 151 M bez.

Heddrich per Tonne von 1000 Kilogramm russischer 87 M bezahlt.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 2,55—2,70 M bez., Roggen- 3,10—3,35 M bez.

Rohzucker flau, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 9,65—9,60 M bez., 9,50 M Gd. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 11. Juli. Wind: WNW.

Angekommen: Concordia, Holz, Sunderland, Kohlen und Coaks. — Gottfried (SD.), Ström, Stettin, leer.

Gesegelt: Prinz Heinrich (SD.), Kröger, Kronstadt, Cement. — Stolp (SD.), Marx, Stettin, Getreide und Güter. — Ferdinand (SD.), Lage, Königsberg, Güter. — Hela (SD.), Krüger, Fraserburgh, leer.

12. Juli. Wind: S.

Angekommen: Rudolf (SD.), Hildebrandt, Stolpmünde, leer. — Vineta (SD.), Tiedemann, Stettin, Güter.

Gesegelt: Paula (SD.), Kuhlmann, Baltimore, leer.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.